

Wie die Olsbrücker den Winter verbrennen. (Am ersten Sonntag nach Fastnacht)

Grämlich sitzt der Winter auf seinem Thron. Unmutig bläst er in den langen, weißen Bart, dass die Flocken stieben. Doch der kecke Februarwind quirlt sie lachend durcheinander und wirft sie schaden froh in Pfützen und Wassergräben. Dort müssen sie jämmerlich vergehen.

Der kleine Karl drückt sich am Wohnstubenfenster die Nase platt. „Mutter, ist es bald Abend?“

Wie oft hatte er diese Frage heute gestellt! Doch ehe ihm die Mutter antworten kann, ist seine Aufmerksamkeit schon wieder von etwas anderem in Anspruch genommen.

„Mutter, Jörgadams Fritz ist eben den Holzgraben hinauf mit einem mordsgroßen Bündel Stroh. Wird das richtig angesteckt?“

„Freilich, es muß doch ein Feuer geben.“

Eine Weile ist es still im Zimmer. Nur die Flamme im Öfchen singt und knistert. Karl schaut wieder angestrengt und auf die Straße. Plötzlich fährt er mit dem Zeigefinger ein paarmal an der Fensterscheibe auf und nieder. „Mutter, weiß der Winter, dass er verbrannt werden soll?“

Die Frau legt die Arbeit beiseite.

„Wie kommst du zu der Frage, Kind?“

Der kleine Karl macht ein nachdenkliches Gesicht.

„Schau, wie er weint! Zuerst glaubt man, es seien Schneeflocken, dann aber sind es lauter Tränen, und die laufen alle am Fenster herab.“ Leise streicht ihm die Mutter übers Haar.

„Du träumst. Heute abend darfst du mit auf den Berg und zusehen, wie die großen Buben den Winter verbrennen.“

Dieser Abend bleibt dem kleinen Karl viel zu lange aus. Endlich ist es so weit! Die graue Dämmerung dunkelt zu tieferen Schatten; die Nacht schlägt ihren Mantel um das Dorf. In den Straßen sammeln sich die Leute, und auf den Höhen werden Stimmen laut.

Dort ist die Jugend am Werk. Beend vor Erwartung steht Karl inmitten einer kleinen Schar, die sich auf dem Nabelberg versammelt hat. Auf dem Scholenacker dicht am Wege wächst ein Scheiterhaufen düster in die Nacht. Jetzt brennt der Anführer des Trupps die Strohgarbe an. Zwei-, dreimal versucht der Wind einen

Schabernack. Vergebens! Die Flamme leckt weiter und schlägt prasselnd ins dürre Geheck. Ein vielstimmiger Jauchzer begrüßt das Gelingen.

Jetzt lohen auch auf den andern Höhen rings die Feuer auf. Die jungen Burschen und Mädchen aber fassen einander bei den Händen und tanzen ausgelassen um die prasselnden Flammen. Hell klingen ihre jungen Stimmen: „Winter ade!“ – „O Winter, schlimmer Winter!“ – „Sei willkommen, lieber Frühling!“ – „Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder grün!“

All die lieben Frühlingsweisen klingen jubelnd in die Nacht.

Der kleine Karl hüpf, tanzt, jauchzt und singt wacker mit, bis er fast außer Atem ist.

Auf dem Heimweg steht sein Plappermäulchen nicht still. Oft noch suchen seine glänzenden Augen die verlöschenden Feuer. Und den Hecken am Wege, die frierend ihre nassen Augen spreizen, nickt er tröstend zu.

Zu Hause fliegt er mit heißen Wangen der Mutter um den Hals.

„Ach, Mutter, so schön war's!“ die streicht ihm lächelnd das Haar aus der Stirn.

„Nun, hat's dem Winter sehr weh getan?“ Er legte den Kopf in ihren Schoß.

„Ach, dann hätte ich ja nicht zuschauen mögen! Sie haben ja nur Stroh und Holz verbrannt. Ich weiß aber nun, was das bedeutet. Der Fritz hat mir's erzählt. Nun kommt der liebe Frühling bald.“

Still schaut die Mutter in die letzte Flamme, die oben verglüht. „Wir wollen es hoffen Kind!“

Einmal, auf einmal, ganz sacht in der Nacht
hat dir der Lenz wieder Blümlein gebracht.

Einmal, auf einmal, ganz sacht über Nacht
ist dir ein neues Liedlein erwacht.

Harre geduldig, Kind,
bald weht der Frühlingswind!

Paula Best

Auszug aus einem
Lesebuch ca. 1950